

Secundus, Fortunata und Theogenes – ein Gespräch

Die folgende Szene ist ein Versuch, mögliche Situationen zu beschreiben, in denen die Aussagen des Jakobusbriefes in den Alltag der Gemeinde eingreifen. Im einzelnen sind die Personen, die Situationen und Orte erfunden, allerdings stets im Bemühen um geschichtliche Redlichkeit. Für die Lektüre mit verschiedenen Stimmen sind folgende Rollen zu vergeben:

- Erzähler/in
- Secundus: Freigelassener, Verwalter des Betriebes der Textilherstellerin Claudina, im Zwiespalt zwischen der Solidarität mit der Gemeinde und ihren vorwiegend armen Mitgliedern und der Rücksichtnahme auf die wohlhabende Herrin.
- Fortunata: Sklavin, die in der Gemeinde konsequent und engagiert für die Anliegen der Armen eintritt.
- Theogenes: Ein besonnener Handwerker, der sein Haus der christlichen Gemeinde für ihre Versammlungen zur Verfügung stellt.

Die Situation

Wir befinden uns in Milet, einer Hafenstadt in Kleinasien, der heutigen Türkei. Fortunata und Secundus sind im Haus des Theogenes: zusammengekommen, um die nächste Gemeindeversammlung zu besprechen. Fortunata, eine Sklavin, die im Haus ihres Herrn nur den Dreck machen muss, ist eine äusserst gewitzte Frau. Ihr heller, durchdringender Blick sagt viel über ihr Wesen. Sie sagt, was sie denkt, und tut, was sie sagt. Kein Wunder, dass sie in der Gemeinde eine wichtige Rolle spielt, auch wenn sie wegen ihrer klaren, sehr direkten Art von manchen mehr respektiert als geliebt wird.

Secundus ist ein besonnener, nachdenklicher Mann, der als Freigelassener im Betrieb seiner ehemaligen Herrin eine wichtige Aufgabe hat: Für den An- und Verkauf der Stoffe, mit denen sie handelt, schreibt er sämtliche Briefe. Zudem verwaltet er ihr ganzes Geld. Der unscheinbare grauhaarige Mann hat also eine wichtige Stellung, was man ihm gar nicht ansieht.

Hoher Besuch

Gleich zu Anfang der Zusammenkunft sorgt Secundus für Gesprächsstoff:

«Meine Herrin, Claudina, die mich schon öfters über unsere Glaubensgemeinschaft ausgefragt hat, möchte an unserer nächsten Zusammenkunft teilnehmen. Sie möchte nur zuschauen, aber ihr Interesse an der Weisheit, die von Gott kommt und dazu beiträgt, allen Zwiespalt und das ständige Hin- undhergerissensein zu überwinden, ist doch sehr gross.»

Theogenes:

«Ich arbeite als Handwerker zwar oft in vornehmen Häusern wie jenem von Claudina. Aber in meinem einfachen Häuschen habe ich noch nie so vornehmen Besuch empfangen. Ich frage mich: Was muss ich für diese Versammlung Besonderes vorkehren? Bestimmt werde ich alles saubermachen und endlich den wackligen Tisch reparieren. Und vielleicht reicht mein Ersparnis, um die schäbig gewordenen Polster neu zu überziehen - wenn doch schon die reichste Stoffhändlerin der Stadt bei uns zu Gast ist.»

Secundus:

«Damit bin ich voll und ganz einverstanden, doch mich beschäftigt noch etwas anderes. Dass die Zusammenkünfte im einfachen Haus des Theogenes stattfinden, habe ich Claudina erzählt, aber ich habe in meinen Berichten vor allem von der Weisheit gesprochen, die wir empfangen, und ich habe betont, wie die Verbundenheit mit dem Gott Jesu hilft, das Gute zu tun und uns als ganze, heile Menschen zu erfahren. Nicht erwähnt habe ich aber, dass zu den Versammlungen auch Demetrios kommt, ein armer Hafenarbeiter, ungewaschen und oft angetrunken vom Wein, mit dem er sein Elend zu vergessen sucht. Und verschwiegen habe ich auch Servenia, die bis zu ihrem Unfall von den Seeleuten gelebt hatte, als eine der vielen Dirnen im Hafenviertel. Ihr wisst ja: Seit ihr linkes Bein durch einen bösen Bruch verstümmelt ist, lebt sie vom Verkauf von billigem Schmuck, den die Matrosen auf der Durchreise für ihre Frauen und manchmal auch für ihre Geliebten kaufen.

Ich frage mich: Wie wird Claudina auf die Gegenwart von so heruntergekommenen Menschen reagieren? Sollte man diese nicht bitten, für einmal der Versammlung fernzubleiben, damit wir einen guten Eindruck hinterlassen?»

Fortunata, empört, mit zornig blitzenden Augen:

«Was fällt dir eigentlich ein, so zu reden? Was bist du bloss für ein Mensch, dass du so denkst? Wenn unser Glaube an Gottes Erbarmen und an seine So-

lidarität mit den Armen schon durch den Besuch einer reichen, eingebildeten Gans so ins Wanken kommt, dann sind wir wie eine Welle, die vom Wind im Meer hin und her getrieben wird. Wenn du wirklich so bist, kann ich mir nicht vorstellen, dass du Gottes Liebe erfährst. Du scheinst mir ein Mann mit zwei Seelen zu sein, unbeständig auf all deinen Wegen.»

Eine spitze Zunge

Fortunata hat sich im Zorn richtig heissgeredet, und Secundus weiss auf diesen Redeschwall zunächst gar nichts zu sagen. Theogenes versucht zu beruhigen:

«Secundus hat es doch nur gut gemeint, und schliesslich ist es nichts als recht, dass er bei seiner Arbeitgeberin einen guten Eindruck hinterlassen will. Zudem würde eine grosszügige Spende von Claudina es uns ermöglichen, gerade armen Teufeln wie Servenia oder Demetrios zu helfen. Was nützt es, nur vom Glauben zu reden, wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne rechte Kleider leben oder gar Hunger leiden muss? Was nützt es, wenn man ihnen sagt: <Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch!>, ihnen aber nicht gibt, was sie zum Leben brauchen?

Zudem möchte ich dir folgendes sagen: Wenn du schon den Brief anführst, der sich auf unseren grossen Lehrer Jakobus beruft, solltest du dir auch den Abschnitt über die Macht der Zunge zu Herzen nehmen. Dort ist vom tödlichen Gift die Rede. Und es steht dort auch, dass wir mit der Zunge Gott loben und die Menschen verfluchen, die er als sein Abbild geschaffen hat. Es gibt im Brief des Jakobus auch einen treffenden Vergleich: <Denkt an die Schiffe: Sie sind gross und werden von starken Winden getrieben, und doch lenkt sie der Steuermann mit einem ganz kleinen Steuer, wohin er will. So ist auch die Zunge nur ein kleines Körperlief und rühmt sich doch grosser Dinge.>»

Fortunata, immer noch zornig:

«Spitze Zunge hin oder her, wir dürfen uns den Spielregeln unserer Gesellschaft nicht anpassen. Solche Anpassung trennt von Gott. Wenn Leute wie Secundus sich von ihrem Prestigedenken leiten lassen, bringen sie Streit in unsere Gemeinde ich fürchte, den haben wir bereits. Zudem stehen in diesem Brief noch viel schärfere Sätze über das Verhalten gegenüber Reich und Arm, die ich gar nicht zitieren wollte, um Secundus nicht unnötig zu verletzen. So heisst es etwa: <Die Sonne geht auf, und ihre Hitze versengt das Gras; die

Blume verweilt, und ihre Pracht vergeht. So wird auch der Reiche vergehen mit allem, was er unternimmt.»»

Schwierige Fragen

Secundus hat inzwischen seine Sprache wiedergefunden:

«Fortunata, was meinst du eigentlich, wenn du Gott und die Welt so gegeneinander ausspielst? Wie kommst du dazu, mir Gottlosigkeit zu unterstellen? Ist es am Ende gar Eifersucht auf meine gute Stellung, die dich dazu bringt, so unbarmherzig zu urteilen? Kennst du nicht das Weisheitswort: <Das Gericht ist erbarmungslos gegen den, der kein Erbarmen gezeigt hat. Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht)? Zudem möchte ich dich daran erinnern, dass ich es war, der Servenia den Kontakt zum Schmuckhändler vermittelt hat, dessen Ketten und Anhänger sie nun verkauft. Damals waren euch meine Beziehungen zu wohlhabenden Leuten auch von Nutzen. Gerade weil ich mich so gefreut habe, dass Servenia ihr Geld nicht mehr als Dirne verdienen, aber auch nicht elend zugrunde gehen musste, möchte ich im Grunde beides: Claudina von der Weisheit unseres Glaubens überzeugen und dem Gebot der Nächstenliebe entsprechen, indem ich Leute wie Demetrios und Servenia als Ebenbilder Gottes achte. Jetzt bin ich tatsächlich im Zweifel, was zu tun ist.»

Was der Jakobusbrief will

Fortunata, von der Aufrichtigkeit des Secundus sichtlich beeindruckt:

«Ich glaube, wir tun gut daran, einander die Worte aus dem Jakobusbrief nicht gegenseitig um die Ohren zu schlagen, um einander zu beweisen, dass wir recht haben. Besser messen wir unser eigenes Leben daran und prüfen sorgfältig, ob sie uns einen Schritt weiterhelfen. Wenn ich das, was Theogenes uns über den Brief erzählt hat, noch richtig im Kopf habe, wurde er nämlich von einem Lehrer verfasst, der seine biblische Weisheit und seine Erfahrungen möglichst für alle fruchtbar machen wollte. Alle sollten ihr Leben im Alltag besser bewältigen können. Der Brief ist deshalb sehr allgemein gehalten und wirkt vielleicht manchmal etwas abstrakt und moralisierend. Eigentlich möchte er aber für eine Gemeinschaft von Menschen werben, die im Einklang mit sich selbst und mit ihren Mitmenschen glaubwürdig leben. Zudem ich möchte dir noch erklären, was ich mir unter dem Gegensatz von Freundschaft mit der Welt und Freundschaft mit Gott vorstelle. Sicher hast du auch

schon gehört, dass es bei uns die Redensart gibt: <Salve lucrum - ein Hoch auf die Moneten>, oder, freier übersetzt: <Geld regiert die Welt.> Gott aber spricht und handelt nicht so. Vielmehr heisst es: <Gott hat die Armen in der Welt auserwählt>.»

Im Gespräch nach Lösungsmöglichkeiten suchen

Theogenes, ganz entschieden:

«Ich glaube, wir müssen nun endlich einen Schritt weiterkommen. Es ist schon spät. Zudem haben wir nicht das Recht, diese ernsten und schwierigen Fragen alleine zu entscheiden. Wir sollten alle Schwestern und Brüder einbeziehen. Darum mache ich folgenden Vorschlag: Wir rufen für einen der nächsten Abende alle zusammen und besprechen die Situation. Vielleicht ist es uns eine Hilfe, wenn wir uns am Anfang Zeit nehmen, von der Weisheit des Jakobusbriefes zu lernen, der in unserem Gespräch eine so wichtige Rolle gespielt hat.»

Fortunata:

«Dein Vorschlag scheint mir tatsächlich sehr weise zu sein, denn wir sind alle müde, und morgen muss ich wieder hart arbeiten. Zudem beeindruckt es mich, dass du deine Rolle als Gastgeber nicht ausnutzt, um uns deinen Willen aufzuzwingen. Ich bin gespannt, zu was für einem Schluss unsere Versammlung kommen wird.»